

Raffinierter Heimwehabend

KONZERT Der Chansonnier Stephan Eicher gab sich im Casinotheater dem Publikum ganz nah und unverstellt. Ein Soloabend mit zauberhaften Reprisen übers Kochen, Trinken und Angsthaben, bei dem auch die Ironie nicht zu kurz kam.

Einen Abend lang ganz allein auf der Bühne, das ist ein Wagnis selbst für Profis, sofern sie zu jenen gehören, die der sicheren Routine wenig abgewinnen können. Stephan Eicher ist so einer. «Warum tue ich mir das an?», fragte er sich zu Beginn des Konzerts vom Mittwoch im Casinotheater. Darum: «Ich muss herausfinden, wie viel Angst ich habe.» Denn sein nächstes Projekt sei ein Wagnis. Und weil es darin auch ums Kochen gehe, nannte er es später auch noch «Zaubern mit Betty Bossi».

Eigentlich ist Eicher in Frankreich mit den Aufnahmen für sein neues Album beschäftigt. Um sich warmzuspielen, machte er nun einen Ausflug nach Winterthur, wo er am Mittwoch und Donnerstag im ausverkauften Saal auftrat – solo und also quasi nackt, nur bewaffnet mit Gitarre, Loops und Klavier. Die ungeschminkte Echtheit, die niemandem etwas vormacht und doch immer auch ein charmant-ironisches Geschichtenerzählen ist, gehört zu den Stärken von Eicher; damit nahm der 54-jährige Chansonnier das Publikum für sich ein.

«Nach einem Konzert fühle ich mich gut. Davor frage ich mich: Weshalb tue ich mir das an?»

Stephan Eicher

Dass manches noch ganz taufersich war, bewies der Stapel Blätter mit Noten und Liedtexten, den Eicher zu Beginn aufs Klavier legte, um dann verloren klingende Akkorde anzustimmen. Im Verlauf des gut zwei Stunden dauernden Programms wechselten sich neue Nummern ab mit alten Lieblingsliedern.

Passwort aus der Küche

Dazwischen sprach Eicher zum Publikum, erzählte Geschichten und gab Einsichten zum Besten, etwa übers Altwerden, übers Nachkochen von Kochsendungen am Fernsehen und die gute alte Sitte, für Musik etwas zu bezahlen. Eine Erinnerung führte zurück in sein Jugendzimmer im Jahr 1974. Immer wenn es beim Gitarrespielen am schönsten gewesen sei, habe ihn der Ruf aus der Küche ereilt: «Stephan, ässe!» Ein Echo dieses «Passwortes», wie Eicher es nannte, zog sich durch den ganzen Abend. Wie raffiniert komponiert dieser war, zeigte sich an solchen Reprisen. Es war ein Heimwehabend, an dem kein Heimweh aufkam.

Dazwischen hatte man Gelegenheit, alte Lieder wie «Pas d'ami comme toi» und neuere aus den letzten beiden Alben miteinander zu vergleichen. Die alten, mit diesem mitreissenden Drive, und die neueren, oft melancholischeren. Auf eine Klavierballade, die Eicher auf Wunsch des Publikums in der «gefährlicheren» Variante darbot – diese könne sich Winterthur wohl dank der hier ansässigen Versicherung leisten, sagte Eicher –, folgte das wunderbare «Chanson bleue» von 1983.

Auch neuere Lieder interpretierte Eicher mitreissend, das leidenschaftliche «Dans ton dos»

«Gsehsch das dört obe? Ganz wiit obe. Ganz, ganz chlii. I weiss nid, was es isch, Aber das möcht i sii.»

Songtext von Martin Suter

etwa vom Album «L'envolée» aus dem Jahr 2012. Übers Ganze gesehen gefielen jene Lieder am besten, bei denen er sich auf der Gitarre begleitete, während die Klavierballaden sich zuweilen etwas monoton hinzogen.

«Getränke-Medley»

Dafür wurde man dann mit einem langen Schlusspurt reichlich entschädigt. Es begann mit einer passablen Version des «Guggisberglieds» und mündete in ein herrliches «Getränke-Medley», in dem zum Schluss der Pilot aus «Campari Soda» auf «Charly» aus dem gleichnamigen Song traf und diesen zum Nachfüllen der Gläser aufforderte. Er habe nämlich festgestellt, meinte Eicher, dass das flüssige Element in seinen Songs stark vertreten sei und überaus häufig getrunken werde – ganz besonders in den Liedtexten von Martin Suter.

Zu drei Zugaben liess sich Eicher vom herzlichen Applaus bewegen («Danke, das tut gut»). Darunter eine kunstvoll eingefädelte, mitternächliche Geisterstunden-Version des Mani-Matter-Klassikers «Hemmige», bei dem der tiefste Klavierton eine ganz prominente Rolle spielen durfte. Nicht nur hier zeigte sich Eicher, der angeblich das Klavierspielen erst gerade kürzlich erlernt hat, als ein Meister der Andeutungen. Helmut Dworschak



Entertainer mit Geist und Charme: Stephan Eicher am Mittwoch im Casinotheater.

Nathalie Guinand

Betrunkene Hasen

KONZERT In seiner Band MacLane and the Drunken Rabbits hat der Winterthurer Sänger und Songwriter Ruedi Brem Talente der lokalen Musikszene versammelt: Sebi Zehnder am Bass ist wie Drummer Adi Böckli Mitglied bei Sebass, Gitarrist Beda Mächler und Keyboarder Lars Schmid bei James Gold. Zu hören sind Rock, Pop, Reggae und Balladen. Nach der Taufe der CD «With a Little Help from My Friends» im Oktober beendet die Band morgen ihre kleine Herbsttournee. red

MacLane: Samstag, 6. 12., 18.30 Uhr, Rest. Bären, Wülflingen.

Getanzter Vogelflug

THEATER AM GLEIS Der elektronischen Hyperaktivität der Gegenwart möchte die Flowing Dance Company aus Zürich einen Ruhepol entgegenhalten. In «Vol d'oiseaux» von Anne-Sophie Fenner schaffen drei Tänzerinnen und ein Gitarrenduo Inseln für die Seele. Sie erzähle keine Geschichte, sondern kreierte Stimmungen, in denen sich der Zuschauer seinen Erinnerungen hingeben könne, sagt Fenner. red

Vol d'oiseaux: Heute, 20.15 Uhr, Theater am Gleis.

Iphigenie als Volksheldin

BAROCKOPER Die Oper «Ifigenia in Tauride» von Tommaso Traetta lässt in der Inszenierung des Theaters Heidelberg ihre Aktualität erkennen: Es geht um Menschenopfer.

Der Tempel ist nur eine Fassade, der Raum dahinter eine Lagerhalle. Man sieht archaische Reste, Benzinkanister, ein Transistorradio. Wie ein Mafiaboss erscheint Thoas, der Herrscher von Tauris, der Altar ist eine Stätte der Hinterhof-Exekutionen.

Bühne und Kostüm (Aurel Lenfert) zur «Ifigenia in Tauride» von Tommaso Traetta (1727–1799)

machen deutlich: Es geht bei der Geschichte der verbannten griechischen Königstochter Iphigenie, die als Priesterin in Tauris alle dort ankommenden Fremden, zuletzt gar den eigenen Bruder Orest, am Altar zu opfern hat, nicht um ein archaisches Ritual, sondern um Menschenopfer überhaupt, wie sie uns auch heute täglich in den Nachrichten aufgezählt werden.

Ein aktueller Stoff

Warum die sich fortpflanzende Gewalt und wie ist der Blutstrom zu stoppen? Diese Fragen wurden anhand der Sage seit Euripides immer wieder neu gestellt, im 18.

Jahrhundert in dichter Folge von Opernkomponisten und Theaterdichtern. Am berühmtesten ist Goethes Antwort der entwaffnenden Ehrlichkeit, die er später selber als «verteufelt human» bezeichnete. Statt der Flucht wagt Iphigenie die Beichte der Wahrheit. In der Oper von Christoph Willibald Gluck (1779) wird der Tyrann von Pylades, Orests Freund, ermordet.

In der 1763 in Wien uraufgeführten Variante von Traetta, die europaweit Karriere machte, ist es Iphigenie selbst, die im letzten Moment Thoas tötet und – für das höfische Theater der Zeit erstaunlich – als Retterin des Volks

vor der Tyrannei gefeiert wird. Erstaunlich auch in Bezug auf Traettas Musik: Der empfindsame melodische Ton dominiert; nicht nur der Affekt, sondern auch die innere Befindlichkeit erhält ihren Klang, im Orchester vom warmen Ton der Flöten, Oboen, Fagotte begleitet. Dafür gibt der Stoff viele Szenen her für Arien und zumal auch Duette: Geschwisterliche Beziehungen stehen im Vordergrund, nicht nur die zwischen Iphigenie und Orest, sondern auch zwischen der Priesterin, ihrer Dienerin Dori und zwischen dem Königssohn und seinem treuen Begleiter.

Empfindsame Töne

Im Ensemble des Theaters Heidelberg sind es die Interpreten dieser zweiten Rollen im Stück, die diesen Ton am reinsten blühen lassen, die Sopranistin Irinia Simmes als durchaus männlich glaubhafter Pilade, Rinnat Morjah als lieblich strahlende Dori, beide ungekünstelt, im besten Sinne schlichter in der Wirkung, als der Notentext es zu ermöglichen scheint. Mit frischer Tenorstimme agiert Namwon Huh ebenso überzeugend als koloraturreicher barocker Wüterich. Die Sopranistin Aleksandra Zamojka scheint in ihrer ausdrucksstarken Rollengestaltung der Iphigenie hingegen doch manchmal vor lauter Ausdruck den Ton zu vernachlässigen, und der Countertenor Artem Krutko als verängstigter, von den Furien

verfolgter Muttermörder Orest lässt bezüglich Vokalfärbung und stimmlicher Homogenität ebenfalls Wünsche offen.

In der Darstellung der von erlebter Gewalt traumatisierten Menschen zeigen die Protagonisten aber auch nuancenreich, wie differenziert Traetta Text und Handlung auslotet. Mit dem Gewicht der orchesterbegleiteten Rezitative und der Komposition vierteiliger Szenen, die für den Opernreformer kennzeichnend sind, rückt auch das Orchester ins Zentrum. Die Berliner Lautten Compagny unter der Leitung von Wolfgang Katschner spielt farbig und agil den etwa in Orests Traumszene auch überraschend effektvollen Part. Stark an der Dramaturgie des Stücks beteiligen Traetta und sein Librettist Marco Coltellini auch den Chor, den das Theater Heidelberg nicht gross, aber stark besetzt.

Rudolf Freys Regie nutzt die überraschend reiche Dramaturgie dieser «Iphigenie» für eine Inszenierung, die in manchem Detail ein wenig plump wirkt, aber im Spagat zwischen Mythologie und Moderne der Opernreife Bedeutung über die musikhistorische Bedeutung hinaus Bühnenaktualität verleiht – was den eklatanten Schluss betrifft, auch gegen die Intention der Autoren.

Herbert Büttiker

Ifigenia in Tauride: Letzte Aufführung im Theater Winterthur heute, 19.30 Uhr.



Mythologie, modern interpretiert: Orest (Artem Krutko) und der starke Chor des Theaters Heidelberg. Florian Merdes